

## Herzliche Glückwünsche: fiduz wird 20

Mit dieser 40. Ausgabe feiert fiduz einen „runden Geburtstag“: sein 20-jähriges Bestehen. Das ist Grund genug, den drei ‚fiduz-Macherinnen‘ Barbara Haberstock, Dr. Sabine Höck und Martina Wolf für ihre in vielerlei Hinsicht bemerkenswerte, halbjährlich erscheinende Zeitschrift zu gratulieren – und zu danken. Sie wurde mittlerweile zu einem Markenzeichen der medizinischen Abteilung der Arbeitsstelle Frühförderung Bayern.

Das Bemerkenswerte an diesem Journal beginnt schon mit dem Namen: „fiduz vertrauen zutrauen“. Mit den beiden Zusatzwörtern „vertrauen“ und „zutrauen“ wird auf die Bedeutung des lateinischen Wortes „fiducia“ zurückgegriffen. „Fiducia“ kann man ferner mit Zuversicht, Zuverlässigkeit, Beherrtheit und Mut übersetzen. In der ersten Ausgabe von fiduz verdeutlichen die Redakteurinnen, warum sie diesen Namen gewählt haben:

„Dieser Name beschreibt am deutlichsten unsere Haltung in der Frühförderarbeit im Umgang mit den Kindern, den Eltern und uns selbst“ (Nr. 1/1997, S. 1).

Daraus ergibt sich die Philosophie, die fiduz in allen bisher erschienenen Heften durchzieht: Ein achtsamer, auf Vertrauen aufbauender und Vertrauen stärkender Umgang mit sich selbst ist eine fundamentale Bedingung dafür, mit Zuversicht und Behutsamkeit den Kindern, ihren Eltern/Familien und weiteren Bezugspersonen in der Lebenswelt eines Kindes begegnen zu können. Die Bedeutung dieser Philosophie für die Eltern hat Otto Speck, als Sonderpädagoge erster wissenschaftlicher Leiter der pädagogischen Abteilung der Arbeitsstelle Frühförderung Bayern, in Heft 20, einem Jubiläumsheft zum 10. Geburtstag von fiduz, mit folgenden Worten verdeutlicht: „Die Eltern lernen vom Erleben und Zuschauen in der FF, vom zugewandten Mit-einander, Akzeptanz des anderen und Respekt vor dem anderen. Wenn die Eltern das mit uns erleben, können sie diesen Umgang auch selbst annehmen und etwas verändern“ (S. 4).

fiduz ist geprägt durch inhaltliche Offenheit, Vielfalt und einen weiten ‚Blick über den Zaun‘. Blättert man durch die bisher erschienenen 39 Hefte, so umfasst der bunte thematische Strauß Schlüsselwörter wie Autonomie des Kindes, Bewegung und Bewegtsein, Eltern, Väter, Erziehung, Spiel(en), Kreativität, Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft, alt und neu, Generationen, innen – außen, sich finden – sich lösen, fremd – vertraut, Vergänglichkeit, Krankheit, Sterben, Grenzen und Entgrenzung, vernetzt – verstrickt – verbunden, Integration, be-hindert, Inklusion, Vielfalt, Stärken leben und Stärken fördern bis hin zu Spezialthemen wie beispielsweise Digitalisierung in der Frühförderung. Bei dieser sehr unvollständigen Aufzählung fällt schon auf, dass Themen oft in Gegensatzpaaren formuliert werden, was die Gegensätze und Widersprüche menschlicher Wirklichkeit gut zum Ausdruck bringt und zum wichtigen Denken in Paradoxien einlädt. Jedes Heft hat dabei einen eigenen Themenschwerpunkt, der seit Heft 25 im Inhaltsverzeichnis auch eigens genannt wird.

Trotz dieser inhaltlichen Breite – oder wohl gerade deshalb – bleibt der Bezug zur Vielschichtigkeit der Interdisziplinären Frühförderung erhalten. Die ‚klassischen‘ Prinzipien der Frühförderung tauchen in den Themen durchgehend auf: Familienorientierung, Interdisziplinarität, Ganzheitlichkeit und Vernetzung. Die hohe Bedeutung der Eltern und Familie für die Entwicklung und das ‚Heimisch-Werden‘ von Kindern in dieser Welt ist einer der maßgeblichen ‚roten Fäden‘, die fiduz durchziehen. Und ohne die eine wirksame Frühförderarbeit gar nicht denkbar wäre.

Es lohnt, gerade auch heute, sich die Aussage der Kinderärztin Barbara Ohrt, erste wissenschaftliche Leiterin der medizinischen Abteilung der Arbeitsstelle Frühförderung Bayern, in der Erstausgabe von fiduz 1997 ins Bewusstsein zu rufen: „Ziel einer gemeinsamen Arbeit mit dem Kind und Bedingung für die Wirksamkeit der Therapie ist [...] die intensive und auf gegenseitiger Achtung beruhende Zusammenarbeit mit den Eltern. Sie hat denselben Stellenwert wie die Arbeit mit dem Kind selbst“ (o. S.).

Auch wird *fiduz*, ebenfalls beginnend mit der Erstausgabe, nicht müde, die Bedeutung der Interdisziplinarität als Bedingung für eine fachlich qualifizierte Frühförderung herauszustellen. Damit verbunden sind der Team- sowie der Vernetzungsgedanke, die beide in den *fiduz*-Heften immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven und mit verschiedenen Facetten beleuchtet werden. Festzuhalten ist der Hinweis der Ergotherapeutin Laure Ute Melzer in Heft 38, S. 4, dass produktive Team- und Vernetzungsarbeit „wechselseitiger Vertrauensvorschüsse“ bedarf, also eines wechselseitigen Schenkens von „fiducia“, Vertrauen. Hier kann eine Haltung helfen, die „kollektive Intelligenz“ als einen gemeinsamen Schatz unterschiedlicher Talente und Wissensgaben gegenüber der Intelligenz einzelner „Hero-Persönlichkeiten“ besonders wertschätzt – so die Kreativitätsberaterin Manuela Pohl in Heft 30, S. 2.

*fiduz* lässt sich zudem von einer ‚ganzheitlichen‘ Sicht auf Kinder und ihre Umwelt leiten. Dies zeigt sich vor allem darin, dass Kinder in der Vielschichtigkeit ihrer Existenz gesehen werden: mit Verletzlichkeiten und Stärken, in ihrer biologisch-genetischen Vielfalt, eingebunden in unterschiedliche ökonomische, soziale und kulturelle Kontexte. So gesehen findet man in den *fiduz*-Heften die bio-psycho-soziale Perspektive der ICF-CY in spezifischer Weise ausbuchstabiert. Verbunden damit ist eine interaktionistische Sicht, die den einzelnen Menschen, das einzelne Kind im Zusammenwirken individueller und umweltbedingter Faktoren wahrnimmt und zugleich als subjektiv sinnhaft handelnde Person würdigt. Besonders beeindruckend fand ich diesen Zusammenhang in einer Aussage von Marianne Frostig wiedergegeben, die Helga Tremml-Sieder sinngemäß so zitiert hat: „Viele Kinder, die als verhaltensgestört eingestuft werden, zeigen normale Reaktionen auf anormale Verhältnisse (Nr. 20, S. 11). Prägnanter kann man es schwerlich ausdrücken.

Kinder in ihren vielfältigen Lebenswirklichkeiten multiperspektivisch würdigend darzustellen kennzeichnet *fiduz* von Anfang an – also schon länger, als in der Folge der

Inklusionsdiskussion und der UN-Behindertenrechtskonvention die Anerkennung von Verschiedenheit stärker in das gesellschaftliche und fachliche Blickfeld gerückt ist. Stellvertretend für viele Belege dazu mag eine Aussage der Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychologie Hedwig Amorosa stehen: „Ich finde es interessant, wenn Menschen verschieden sind. Es bereichert unser Leben, Kinder mit frühkindlichem Autismus sind anders als sogenannte unauffällige Menschen. Sie haben jedes eine eigene Persönlichkeit neben den typischen Symptomen des Autismus.“

Das Interesse der Zeitschrift an der Verschiedenheit schließt besonders auch das Leben von Kindern und Erwachsenen in und aus fremden Kulturen ein sowie „das Fremde“ in anderen Ausprägungen, z. B. wenn Menschen blind, gehörlos oder in ihren Zugriffsmöglichkeiten auf die Welt umfassend und gravierend eingeschränkt sind. *fiduz* verkörpert dabei eine Haltung, die Caroline Link in einem Interview in Heft 9 für ihre Arbeit als Filmemacherin so umschreibt: „Leitgedanke für mich ist, dass es Spaß macht das ‚Andere‘ zu entdecken. Dem Fremden zu begegnen, einen zweiten, neuen Blick auf das Leben zu begreifen, das ist für mich unglaublich wertvoll und verlockend“ (o. S.). Gerade in einer Zeit, in der gesellschaftlich-politische Strömungen bei nicht wenigen Menschen zu inneren und äußeren Abschottungstendenzen gegenüber dem ‚Fremden‘ führen, lädt *fiduz* dazu ein, einen ‚zweiten Blick‘ zu wagen und sich mit Offenheit und Vertrauen auf das ‚Fremde‘ im ‚Anderen‘ einzulassen.

Bei all dem bewegt sich dieses Offensein für Verschiedenheit von Menschen und speziell von Kindern mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, Lebenslagen, kulturellen Hintergründen nicht in einer unverbindlich anerkennenden Gleich-Gültigkeit, die z. B. bei hilfebedürftigen Kindern zu ‚wohlwollender Vernachlässigung‘ (Julian Rappaport) führen müsste. Vielmehr ist *fiduz* im umfassenden Sinn des Wortes dem Wohl der Kinder, ihrem Recht auf angemessene Entwicklung(sförderung), Teilhabe und Schutz ver-

pflichtet. Damit wird Diversitätsbewusstsein mit hohem fachlichem Anspruch und Engagement verbunden.

Auch bei der Auswahl der Autorinnen und Autoren verfolgen die fiduz-Redakteurinnen ein offenes, man könnte wohl auch sagen, inklusives Konzept. Anregende Interviews mit WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen und anderen auf ihrem Fachgebiet einschlägigen ExpertInnen eröffnen Zugangswege zu diesen Persönlichkeiten, von denen im selben Heft oftmals auch noch eigene Beiträge zu lesen sind.

Zusätzlich bietet fiduz eine Artikulations-Plattform für Praktikerinnen und Praktiker aus der Frühförderung und verwandten Arbeitsfeldern. Auf dieser Plattform versammeln sich Erfahrungsberichte, Überlegungen zu Fachlichem und Arbeitsstrukturellem, Persönliches, Anekdotisches, Nachdenkliches aus ihrem Arbeits- und persönlichem Leben, Gedanken zu aktuellen Problemen der Frühförderung bis hin zu Visionen über deren Weiterentwicklung. Den Namen „fiducia“ ernst nehmend, wird auch BerufsanfängerInnen Mut zum Schreiben gemacht. So beginnt Andrea Taschner ihren „Erlebnisbericht einer ‚neuen‘ Frühförderin“ mit den Worten: „[...] kaum bin ich im Arbeitsleben als Ergotherapeutin angekommen und als Berufsanfängerin ins kalte Wasser geworfen worden, darf ich schon einen ‚Artikel‘ verfassen“ (Nr. 20, S. 30). Fast müßig zu erwähnen, dass in dieser offenen, inklusiven, inhaltlich anspruchsvollen, aber nicht elitären Zeitschrift auch Menschen mit Behinderung, z. B. gehörlose oder körperlich schwer beeinträchtigte Menschen, sowie Eltern mit einem behinderten oder von Behinderung bedrohten Kind, ohne und mit Migrationshintergrund, zu Wort kommen.

Die originäre, ansprechende grafische Gestaltung der Hefte mit vielen aussagekräftigen Schwarzweißfotos (auch oder gerade ein finanziell bescheidenes Layout kann kreativ sein!) und gelegentlichen Gestaltungsprodukten von Kindern als Zeichnungen und in Schriftform (es könnten durchaus mehr sein) unterstreicht den Eindruck einer in vieler Hinsicht bemerkenswerten Zeitschrift.

Wir leben in einer Zeit, in der wechselseitige Achtung, Respekt und Vertrauen sowie Zutrauen in sich selbst und andere tendenziell zu einem knappen Gut geworden sind. Das mangelnde Vertrauen vieler Menschen in die VertreterInnen von Politik und Öffentlichem Leben mag nur ein Indiz dafür sein. Wir wissen zu wenig, wie weit sich solche Prozesse auch auf das Zutrauen und Vertrauen von Eltern in ihre Kinder und deren Entwicklung kritisch auswirken. Umso mehr hat eine Zeitschrift, der es um die Stärkung von Vertrauen und Zutrauen geht, im Rahmen ihres Wirkungskreises gerade heute eine wichtige Funktion. Es ist den fiduz-Macherinnen zu danken und für mindestens die nächsten 40 Ausgaben weiterhin viele kreative Ideen und entsprechende Schaffenskraft zu wünschen. (Kreativität soll ja auch gegen problematische Alterungsprozesse helfen!)

In diesem Sinne: auf weitere 20 Jahre fiduz!

Prof. Dr. phil. Hans Weiß  
Sonderpädagoge, em. Prof.  
Jahnstraße 45  
93326 Abensberg